

<b>Zeitschrift:</b>	Schweizerische Wasser- und Energiewirtschaft : Zeitschrift für Wasserrecht, Wasserbau, Wasserkraftnutzung, Energiewirtschaft und Binnenschifffahrt
<b>Herausgeber:</b>	Schweizerischer Wasserwirtschaftsverband
<b>Band:</b>	24 (1932)
<b>Heft:</b>	(6): Schweizer Elektro-Rundschau
<b>Artikel:</b>	Die Rentabilität der Gaswerke und Elektrizitätswerke in der Schweiz
<b>Autor:</b>	Härry, A.
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-922530">https://doi.org/10.5169/seals-922530</a>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 19.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

demandèrent spontanément, le branchement de cuisinières électriques. Mais les administrations municipales qui sont intéressées à la fois à la prospérité des usines à gaz et à celle des usines électriques crurent que l'existence des premières était menacée par le progrès de la cuisine électrique et s'opposèrent à une propagande trop active en sa faveur. Cependant, à la longue, il ne fut plus possible de s'opposer aux revendications des populations, et finalement à Zurich, la plus grande cité de la Suisse (250 000 habitants), on a pris une heureuse initiative en desservant uniquement par l'électricité, donc à l'exclusion du gaz, de nouveaux quartiers édifiés à l'intérieur du périmètre de la ville. Aujourd'hui, la ville de Zurich compte, quoique le gaz y soit meilleur marché que partout ailleurs en Suisse (0,20 franc suisse par mètre cube) environ 4000 cuisinières en service et chaque année il en est branché, en moyenne, 1000 nouvelles.

Le fait que la consommation du gaz, en Suisse, croît encore n'est pas contestable. Cette circonstance fut exploitée plusieurs fois, dans un dessein de pro-

pagande, à l'étranger, où on arguait de cet accroissement de la consommation du gaz pour insinuer qu'en Suisse aussi, malgré le stade très avancé de l'électrification, la cuisine électrique n'arrivait pas à progresser. Or, les statistiques attestent que cette insinuation ne repose sur aucun fondement. L'augmentation de la consommation du gaz s'explique d'ailleurs par l'activité intense qui a régné dans l'industrie du bâtiment, ces dernières années, et par l'élévation du «standard de vie» qui s'est manifestée dans presque toutes les classes de la population et s'est traduite par un accroissement des besoins d'eau, de gaz et d'électricité. Mais il est vraisemblable que le développement des usines à gaz, en Suisse, aura atteint, dans quelques années, son apogée et qu'une régression se dessinera alors. Les usines à gaz semblent d'ailleurs s'attendre à cette évolution, car elles cherchent pour leurs produits d'autres débouchés que la cuisine et amortissent dans le plus court délai les installations complémentaires et d'agrandissement auxquelles elles procèdent.

## DIE RENTABILITÄT DER GASWERKE UND ELEKTRIZITÄTSWERKE IN DER SCHWEIZ

Zu den Argumenten, mit denen die Gasindustrie gegen die Elektrizitätswerke in der schweizerischen Presse operiert, gehört unter anderem die Behauptung, dass die *Gaswerke wirtschaftlichere Anlagen seien als die Elektrizitätswerke*. Sie stützt sich dabei auf den Vortrag von Herrn Prof. Dr. Bauer vom 28. März 1931 in Zürich. Die «Schweizerische Wasser- und Energiewirtschaft» hat sich in No. 6, 1931, Seite 67, mit diesem Problem ausführlich befasst und folgendes ausgeführt:

Zunächst stellen wir fest, dass Herr Prof. Bauer für das Jahr 1928 den Reingewinn (Abgabe an die Gemeinde) der Gaswerke um 2 Mill. Fr. zu hoch und denjenigen der Elektrizitätswerke um 10 Mill. Fr. zu niedrig eingeschätzt hat. Schon aus diesem Grunde entbehren die Schlussfolgerungen, die aus seinem Vortrag gezogen werden, jeder Grundlage. Die Rechnung ist aber auch grundsätzlich zu beanstanden. Die finanzwirtschaftliche Struktur der Gemeindebetriebe gegenüber kantonalen, gemischtwirtschaftlich oder privaten Unternehmungen ist so grundsätzlich verschieden, dass man keine Vergleiche auf Grundlage des Reingewinns anstellen kann. Bei den Gaswerken handelt es sich beinahe aus-

schliesslich um Gemeindebetriebe, die den sogen. «Reingewinn» in die Gemeindekasse abliefern. Bei den Elektrizitätswerken sind neben den Gemeindepotrieben noch kantonale, gemischtwirtschaftliche und private Unternehmen vorhanden, die finanzpolitisch ganz anders verwaltet werden. In den Statuten der kantonalen Werke wird beispielsweise auf die Erzielung eines Reingewinns im Sinne der Gemeindepotriebe ausdrücklich verzichtet, und es muss ein Ueberschuss entweder für vermehrte Abschreibungen oder den Abbau der Tarife verwendet werden. So gibt es heute kantonale Elektrizitätswerke, die ihre gesamten Anlagen beinahe restlos abgeschrieben haben. Aber auch der Reingewinn der Aktiengesellschaften ist finanzwirtschaftlich etwas ganz anderes als der Reingewinn der Gemeindepotriebe.

Es ist aus diesen Gründen nicht angängig, die Reingewinne der kommunalen Unternehmen zum Ausgangspunkt einer finanzwirtschaftlichen Gegenüberstellung zu machen. Eine solche Gegenüberstellung hat nur da eine Berechtigung und einen praktischen Wert, wo *Betriebe gleichen Charakters* verglichen werden, also z. B. Gas- und Elektrizitäts-

werke desselben Gemeinwesens, wobei aber nicht der Reingewinn, sondern die *Brutto-Rendite* des Unternehmens in bezug auf den Erstellungswert der Anlagen die Vergleichsbasis bilden muss.

Untersuchungen des Verfassers für das Jahr 1929 haben ergeben, dass die Bruttorendite (ohne Berücksichtigung des verschiedenen Abschreibungsgrades) bei den Elektrizitätswerken 15,1 % und bei den Gaswerken 13,1 % beträgt. Die Nettorendite betrug 9,5 bzw. 8,1 %. Da die Gaswerke auf 34,3 %,

die Elektrizitätswerke aber erst auf 47,6 % des investierten Kapitals abgeschrieben sind, wird das Verhältnis für die Elektrizitätswerke noch günstiger. *Die Rentabilität der Elektrizitätswerke ist also eine wesentlich bessere als die der Gaswerke.* Einzelne Gemeindegaswerke sind eigentliche Defizitbetriebe, deren Ausfall vom Elektrizitätswerk der betreffenden Gemeinde getragen wird.

Ing. A. Härry.

## ZUR FRAGE DER WÄRMEVERSORGUNG DER SCHWEIZ

Die Genossenschaft für die Förderung der Gasverwendung «Usogas» hat in verschiedenen Zeitungen einen Artikel erscheinen lassen, betitelt: «Die zukünftige Wärmeversorgung der Schweiz (Elektrizität, Gas, Kohle oder Oel)». In diesem Artikel versucht man den Verbrauchern elektrischer Energie die Ueberzeugung beizubringen, dass der Preis für Wärmeenergie in den Haushaltungen in unnatürlicher Weise niedrig gehalten werde und dass die Verbraucher von Lichtenergie dafür entsprechend mehr zu bezahlen haben. Zu diesen Darlegungen hat sich der *Verband Schweizerischer Elektrizitätswerke* wie folgt geäussert:

1. «dass die Lichtenergielasten auch für sich allein betrachtet, durchaus angemessen sind und dass die Fortschritte der Glühlampentechnik dafür sorgen, dass um gleichviel Geld immer grössere Lichtmengen geboten werden. Selbst bei den allerhöchsten Lichtstrompreisen kann übrigens das Licht auf keine andere Art so billig erzeugt werden, wie mit elektrischer Energie.
2. dass Herr Prof. Bauer, als er den Durchschnittspreis für die Wärmeenergie seinerzeit mit 4 Rp.

pro kWh angegeben hat, auch den Grosswärmekonsum einbezog, der oft, gestützt auf Abstellrechte, billig mit Abfallkraft bedient werden kann, also mit dem Detailpreis, der in Haushaltungen zur Anwendung kommt, nicht auf gleiche Linie gestellt werden kann.

3. dass die Bezüger von Licht- und Wärmestrom in Haushaltungen zum grossen Teil heute schon und künftig in noch zunehmendem Masse die gleichen sind, sodass sich die Preisunterschiede, die durch wirtschaftliche Verhältnisse begründet sind, schon beim einzelnen Bezüger ausgleichen.

Die «Genossenschaft Usogas» hat den ausdrücklichen Zweck und die ausschliessliche Absicht, den Gasverbrauch zu fördern. Die Schlussbemerkung der «Usogas», die Preise für Wärmeenergie könnten in Zukunft um das Vielfache erhöht werden, ist eine ungerechtfertigte Verdächtigung der Elektrizitätswerke. Die Preise der elektrischen Energie risieren ja nicht, in Zukunft erhöht zu werden, denn sie hängen nicht, wie das Gas, von ausländischen Produkten ab. Sie sind heute im Mittel 15 % niedriger als vor dem Kriege.

## SCHWEIZERISCHE GASWERKE UND HANDELSBILANZ

In Einsendungen in der schweizerischen und ausländischen Presse sucht die Gasindustrie darzutun, dass das durch die Gaswerke verursachte Passivum der Handelsbilanz «nur» etwa 5,5 Mill. Fr. jährlich betrage, das seien «nur» 0,2 % der gesamten Einfuhr. Zu dieser Zahl wäre zu bemerken, dass darin die Mehreinfuhr an Gasapparaten im Betrage von etwa 1,5 Mill. Fr. nicht enthalten ist. Man darf sich ferner fragen, ob angesichts der geradezu katastrophalen Entwicklung unseres Aussenhandels auch

verhältnismässig kleine Passivposten so leicht genommen werden dürfen.

Die Gasindustrie macht ferner geltend, dass ohne Gaswerke der Koks aus dem Ausland bezogen werden müsste und dadurch die Abhängigkeit von ausländischen Kokslieferanten viel schwerwiegender sei, als die Abhängigkeit von den Kohlenlieferanten. Das mag früher vielleicht zugetroffen haben, heute aber nicht mehr. Koks kann jetzt aus mindestens ebenso vielen Ländern bezogen werden, wie Kohle